



Peripherien – Peripheries

Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte – Contributions to European and Global History

Herausgegeben von

Melanie Arndt, Christof Dejung, Johannes Feichtinger,
Antje Flüchter, Martin Lengwiler, Ulrike Lindner,
Bernhard Struck und Jakob Vogel

Band 11

Die Reihe »Peripherien« versteht sich als Beitrag zur Erneuerung der europäischen Geschichte. Sie greift transnationale, postkoloniale oder globalhistorische Ansätze auf, um die Geschichte Europas global einzubetten. Zugleich interessiert sie sich für die vermeintlich peripheren Felder der europäischen Geschichte seit der Frühen Neuzeit. Die Peripherien der europäischen Geschichte bieten einen innovativen Standpunkt für neue Einsichten auf vermeintlich Vertrautes. Die Beschäftigung mit Randzonen – geografischen wie intellektuellen – stellt traditionelle historiografische Narrative der europäischen Moderne (etwa zur Industrialisierung, Urbanisierung, Demokratisierung) in Frage und sucht nach neuen Wegen jenseits eines methodologischen Nationalismus. Die Reihe leistet damit einen Beitrag zur Dezentrierung und Provinzialisierung der europäischen Geschichte.

Die Herausgeber / the editors

Lili Zhu

Deutsch-chinesischer Waffenhandel (1922–1941)

Eine Verflechtungsgeschichte

BÖHLAU

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Collage aus Fotos vom Politischen Archiv des Auswärtigen Amts und
des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde. Von links nach rechts: BArch R901/76698, Nr. 578,
BArch R1507/2119, S. 99, RZ 208/85559, BArch R1507/2119, S. 98, BArch R901/106458a,
Nr. 147909, RZ 208/85559, BArch R1507/2119, S. 136, BArch R1507/2119, S. 129,
BArch R1507/2119, S. 131.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Korrektorat: Dirk Michel, Mannheim

Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-53156-0

Für Levian, Niklas und Elias

Inhalt

Danksagung.....	11
Einleitung.....	13
Die Verortung der Moderne	13
Globale Verflechtungen	17
Kolonialität und die Verortung der Moderne	25
Privatheit und Staatlichkeit	33
Zeitlichkeit: Euro- bzw. Chinazentrismus überwinden	37
Quellenlage	45
Buchstruktur	47
1. Grundlage und Ermöglichung des Waffenhandels (1922–1932)	51
1.1 Internationale Rahmenbedingungen.....	55
1.2 Institutionelle Ermöglichung von deutscher Seite aus.....	62
1.2.1 Die Stimme der Produzenten: Reichswirtschaftsministerium, Reichsverband der Deutschen Industrie, einzelne Firmen	67
1.2.2 Die Stimme der Lieferanten: Verband Deutscher Reeder, Hamburger Senat	71
1.2.3 Die Reaktion der offiziellen Stelle: das Auswärtige Amt	74
1.3 Der chinesische Modernisierungsdiskurs als Anbahnung für den Waffenhandel	79
1.3.1 Verwestlichung und Modernisierung als Erbe kolonialer Erfahrungen	79
1.3.2 Deutschland als Verbündeter	82
1.4 Deutschland: Selbstdarstellung als zugleich „stark“ und „schwach“	89
1.4.1 Stark: deutsches Kriegswesen und -erfahrungen	89
1.4.2 Schwach: inszenierte Neutralität und Machtlosigkeit	92
1.4.3 Deutschland: zurück zur Gruppe der Mächte	98
Zwischenfazit: Kolonialität als Kontextbedingung und Erfahrungsraum... 104	
2. Die Vorbereitungsphase eines staatlichen Waffenhandels (1933–1935)	107
2.1 Militärberater mit einer Mission	112
2.1.1 Eine Erkundigungsreise bei der Nanjing-Regierung	115
2.1.2 Die Verhandlungen über von Seects Anstellung in China	117

2.1.3 Von Seeckt und der deutsch-chinesische Waffenhandel	124
2.2 Die personelle und organisatorische Vorbereitung des Austauschvertrags	130
2.2.1 Akteure aus der kolonialen Vergangenheit	130
2.2.2 Die organisatorische Vorbereitung	134
2.2.2.1 Die Hapro	135
2.2.2.2 Nationale Kommission für Verteidigungspläne (国防设计委员会)	138
2.3 Die Guangzhou-Projekte: die Parallelverhandlungen der deutschen Seite	140
2.3.1 Eine Mission in den autonomen Süden Chinas	143
2.3.1.1 Der Geschäftsmann Hans Klein	145
2.3.2 Erste Verhandlungsrunde: die Phase des Abwartens (1933–1934)	148
2.3.3 Zweite Verhandlungsrunde: Der Waffenhändler lügt (1935)	156
2.3.4 Dritte Verhandlungsrunde: Hans Klein und sein Aufstieg	163
2.3.4.1 Eine Krise für Hans Klein	163
2.3.4.2 Die Rettung aus dem Reichskriegsministerium	169
2.3.4.3 Kleins Aufstieg	171
2.4 Der Umschwung: neue Konstellation – neue Aussichten	175
Zwischenfazit: eine staatliche Mission in privatem Gewande	176
 3. Der staatliche Austauschvertrag (1936–1937)	179
3.1 Die Widerstände gegen den deutsch-chinesischen Austauschvertrag ..	179
3.2 Einwände der chinesischen Seite	181
3.3 Einwände der deutschen Seite	190
3.3.1 Die deutsche Handelskammer in China: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“	194
3.3.2 Die deutschen Botschafter: „Der chinesische Partner sei nicht zuverlässig und stark genug“	195
3.3.3 OAV: „zerstört die jahrhundertelange Tradition“	197
3.3.4 Befürworter des Staatsvertrags: „eine ganz fabelhafte Sache“	203
3.3.5 Die offiziellen Stellen der deutschen Regierung: „Einschaltung der Privatfirmen erwünscht“	207
3.3.6 Eskalierter Kampf um den Waffenhandel: privat vs. staatlich	212
Zwischenfazit: koloniale Denkmuster fortgesetzt und herausgefordert	221
 4. Das Scheitern des Austauschvertrags (1938–1941)	223
4.1 Von der „Neutralität“ zur „Kolonialforderung“	228
4.2 Direkte Opposition: deutsche Militärberater, deutsche Botschafter	237

4.3 Fortführung des Waffenhandels trotz Verbot: Reichswirtschaftsministerium, Reichskriegsministerium und die Hapro	245
4.3.1 Übernahme des Waffenverkaufs von den Waffenproduzenten... 4.3.2 Die Bemühungen des Reichswirtschaftsministeriums und der Hapro	249 252
4.4 19. Oktober 1938: Abschluss des modifizierten Austauschvertrages ...	256
4.5 Nationalregierung: ein alternativer Plan mit Rücksicht auf die Gesamtlage	260
4.5.1 Eine Verhandlung „mit Rücksicht auf die Gesamtlage“	261
4.5.2 Neue Zwänge durch den internationalen Kontext	268
4.5.3 Der alternative Plan der Nationalregierung	272
4.5.4 Hans Klein: vom Waffenhändler zum außenpolitischen Informanten	278
4.6 Das Nachspiel (1939–1941)	282
4.6.1 Besonderheiten: unter dem Deckmantel der Globalisierung	284
4.6.2 Meinungsverschiedenheiten innerhalb der NSDAP	286
4.6.3 Widersprüchliche Handlungen in der Chongqing-Regierung ...	289
Zwischenfazit: die Folgen des Interessenkonfliktes: ein modifizierter Austauschvertrag (die Waffen des Schwächeren)	295
 Schluss	299
 Quellen- und Literaturverzeichnis	309
Quellen	309
Archivalische Quellen aus Deutschland	309
Archivalische Quellen aus Taiwan	309
Veröffentlichte Quellen	311
Online zugängliche Quellen	316
Sekundärliteratur	316
 Personenregister	329

Danksagung

Ich danke meinen beiden Betreuer*innen Angelika Epple und Dominik Sachsenmaier für ihre umfassende Unterstützung. Ebenso danke ich den Historiker*innen meiner Fakultät. Ihre wertvollen Kommentare, Ratschläge und inspirierenden Diskussionen, selbst ihre konstruktive Kritik, waren für mich von großem Wert. Aus den zahlreichen Vorträgen im renommierten „Freitagskolloquium“ der Geschichtsfakultät, den Forschungskolloquien sowie den Diskussionen und Gesprächen im „Zentrum für Theorien in der historischen Forschung“ konnte ich viele Ideen mitnehmen, von denen dieses Buch profitiert hat. Mein besonderer Dank gilt Martina Kessel, Antje Flüchter, Willibald Steinmetz, Thomas Welskopp, Daniel Siemens und Bettina Brandt.

Besonders möchte ich meiner Erstbetreuerin Angelika Epple danken. Sowohl bei der Ideenentwicklung, als auch während des Schreibprozesses und im wissenschaftlichen Alltag bot Angelika Epple mir maximale Unterstützung in jeder Hinsicht als Betreuerin. Im Arbeitskreis „Global- und Verflechtungsgeschichte“ konnte ich meine Arbeitsprozesse immer wieder vorstellen und von den vielen interessanten Diskussionen profitieren. Besonders danke ich Felix Brahm, Klaus Weinbauer, Nico Rohé, Malin Sonja Wilckens, Sandra Sensmeyer, Catharina Wessing und Johannes Nagel.

Mein Dank gilt außerdem in erheblichem Maße der „Bielefeld Graduate School in History and Sociology“ (BGHS). Mein Dissertationsprojekt wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative durch die BGHS unterstützt. Dank der finanziellen Mittel konnte ich Archivreisen in das Zweite Historische Archiv Chinas (中国第二历史档案馆, Second Historical Archives of China) in Nanjing, VR China, die Academia Sinica und das Institute of Modern History Archives (中央研究院档案馆) in Taiwan, das Politische Archiv des Auswärtigen Amts, das Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg im Breisgau sowie das Bundesarchiv in Lichterfelde, Deutschland, unternehmen. Diese Unterstützung ermöglichte es mir auch, mein Dissertationsprojekt auf internationalen Tagungen und Workshops in Deutschland, China, Großbritannien, Japan, den USA zu präsentieren und mit internationalen Forschern zu diskutieren. Ich bin mir bewusst, dass die Reisemöglichkeiten sowie der interdisziplinäre und internationale wissenschaftliche Austausch bei Veranstaltungen und im Alltag ein Privileg sind, für das ich sehr dankbar bin.

Die BGHS stellte zudem Räumlichkeiten und technische Unterstützung für den Dialog zwischen Nachwuchswissenschaftler*innen sowie zwischen Nachwuchswissenschaftler*innen und etablierten Wissenschaftler*innen zur Verfügung. Während meiner gesamten Promotionszeit erhielt ich stets größtmögliche Unterstützung vom

gesamten Team der BGHS. An dieser Stelle möchte ich ihnen meinen besonderen Dank aussprechen, insbesondere Frank Leitenberger und Sabine Schäfer.

Der internationale und interdisziplinäre Kontext der BGHS hat meine Arbeit und mein Denken maßgeblich bereichert. Die Archivreisen, die Reisen zu Tagungen und Workshops, das Zusammentreffen mit internationalen Wissenschaftler*innen haben nicht nur mein fachliches Wissen, sondern auch meinen persönlichen Horizont bereichert. Der gemeinsame Wissenschaftsalltag mit meinen Kolleg*innen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und mit interkulturellen Hintergründen ist ein besonderes Geschenk, das man nicht als selbstverständlich betrachten darf. Ich danke hiermit meinen Kolleg*innen und Freund*innen an der BGHS, die mich in dieser tollen Phase meines Lebens begleitet und mich sowohl als Wissenschaftlerin als auch als Mensch sehr geprägt haben: Mahshid Mayer, Zoltan B. Simon, Kristoffer Klammer, Teresa Malice, Sisay Megersa, Oleksandra Tarkhanova, Anna Skripshiko, Daniele Toro, Junchen Yan und Karin Weible.

Für die private Unterstützung danke ich besonders Hedy Tiggemann, Gudrun Laabs und meinen Eltern, Naizhen Lü und Hailiang Zhu. Besonderer Dank gilt meinem Mann, Marius Meinhof, dem nicht nur für das Zustandekommen dieses Buches zu danken ist, sondern auch für die gemeinsamen Jahre mit ihm als Studierende, Promovierende und Eltern – die wunderbaren, unvergesslichen Zeiten meines Lebens.

Einleitung

Die Verortung der Moderne

Für das chinesische Volk gibt es im letzten Jahrhundert nur eine grundlegende Frage, nämlich, können Chinesen modern werden? Können [sie] die westlichen Menschen einholen? Können [sie] Wissenschaft und Maschinen nutzen? Kann unser Klan- und Lokalpatriotismus abgeschafft und ein moderner Nationalstaat aufgebaut werden? Wenn ja, dann ist die Zukunft unseres Volks strahlend; wenn nein, dann hat unser Volk keine Zukunft. Denn in dieser Welt werden alle Nationen, die die moderne Kultur annehmen, zweifellos reich und stark. Die Nationen, die dies nicht können, werden zwangsläufig vollständig niedergeschlagen. Davon gibt es keine Ausnahme.

Jiang Tingfu: Die Moderne Geschichte Chinas, 1938¹

In dem obigen Zitat drückte der chinesische Historiker Jiang Tingfu vor etwa 100 Jahren die Sorge vieler chinesischer Intellektueller in der Zwischenkriegszeit aus: die Modernisierung Chinas und die Machtposition Chinas unter den Nationen der Welt. Jiang war davon überzeugt, dass Modernisierung China zu einer reichen und starken Nation machen werde und dass umgekehrt China ohne Modernisierung zwangsläufig zugrunde gehen würde. Dabei bedeutet in seiner Vorstellung Moderne in erster Linie „Wissenschaft“ und „Technologie“, genauer gesagt „Maschinen“. Das lässt sich nicht auf Kriegswaffen reduzieren. Dennoch waren Kriegswaffen ein wichtiger Bestandteil dieser Vorstellung von Moderne. Indem sie als moderne Maschinen des Tötens vorgestellt wurden, die zur Verteidigung der Nation benötigt würden, drückten Kriegswaffen in besonderem Ausmaß die Vorstellung einer Weltordnung aus, in der es nur Moderne oder vollständige Unterwerfung geben konnte. Damit enthüllt das Zitat einen für die Moderne zentralen, zugleich im Diskurs über Moderne fast immer verschleierten Zusammenhang zwischen Moderne, Technologie und Gewalt – nämlich, dass sich die verklärten Darstellungen der Moderne oft implizit auf eine überlegene Gewaltfähigkeit bezogen. Dabei findet in Jiangs Vorstellung einer (kriegs)technologischen Moderne zugleich eine Verortung der Moderne statt: Seine Vorstellungen über die Beziehungen zwischen Moderne,

¹ Tingfu Jiang: *Zhong guo jin dai shi*. Di 1 ban. Zhangchun 2016, S. 2. Übersetzt von der Autorin. Im Original: 近百年的中华民族只有一个根本问题,那就是——中国人能近代化吗?能赶上西洋人吗?能利用科学和机械吗?能废除我们家族和家乡观念而组织一个近代的民族国家吗?能的话,我们民族的前途是光明的;不能的话,我们这个民族是没有前途的。因为在世界上,一切国家能接受近代文化者必致富强,不能者必遭惨败,毫无例外。

Gewalt und Macht waren zugleich Vorstellungen über die Beziehungen zwischen China und „dem Westen“.

Diese Verortung der Moderne zeigt sich in kaum einem Bereich besser als im deutsch-chinesischen Waffenhandel in der Zwischenkriegszeit. Der Waffenhandel war einer der bedeutendsten Aspekte der deutsch-chinesischen Beziehungen dieser Zeit, zugleich waren deutsche Händler die wichtigsten Lieferanten für Waffen in China und versorgten die konkurrierenden Warlords und Lokalregierungen mit Waffen.² Dieser Waffenhandel, seine Hindernisse, sein Auf und Ab in den kurzen zwei Dekaden und die in ihm wirksamen Machtstrukturen waren ein Spiegel der gesamten deutsch-chinesischen Beziehungen der damaligen Zeit und in einiger Hinsicht sogar ein Spiegel der sich transformierenden Formen europäischer bzw. ausländischer Einflüsse in China. Der Waffenhandel war daher nicht nur ein Weg, über den ausländische Waffen nach China kamen, sondern er war auch Teil einer neuen Art von Beziehung zwischen ehemaligen Kolonialmächten und China.

Deutschland war ab Ende des chinesischen Kaiserreiches stets einer der wichtigsten Waffenlieferanten für China gewesen. Doch der deutsch-chinesische Waffenhandel erreichte seinen Höhepunkt erst in den 1930er Jahren, als ein zwischenstaatlicher Austauschvertrag ins Leben gerufen wurde. Dadurch konnte die chinesische Regierung Kriegswaffen aus Deutschland beziehen und lieferte chinesische Rohstoffe als Gegenleistung. Während für das Jahr 1920 noch aufgrund des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen beider Länder keine Daten zur deutschen Waffeneinfuhr existieren, kam 1929 schon ein Drittel der Waffenimporte nach China aus Deutschland und dieser Anteil stieg auf 80 % in 1938.³ Der Handel ging mit verschiedenen diplomatischen Beziehungen, Beteuerungen von Freundschaft und wechselseitiger Anerkennung zwischen Deutschland und unterschiedlichen

2 Dieses Buch fokussiert auf den Waffenhandel zwischen der deutschen Regierung und der Nationalregierung in Nanjing. Während die Oppositionsregierung in Guangzhou auch eine wichtige Rolle in der Entwicklung dieses Waffenhandels gespielt hat und deshalb in die Analyse miteinbezogen wurde, hatten die anderen chinesischen Warlords deutlich weniger Einfluss auf diesen Waffenhandel. Dies gilt verstärkt für den Zeitraum ab 1928, als sich die Nanjing-Regierung als Nationalregierung durchsetzte und Nanjing zur Hauptstadt machte. Die Regierung in Guangzhou in den 1930er Jahren war eine Oppositionsregierung, die aufgrund politischer Machtkämpfe gegen die Nanjing-Regierung entstanden war, statt eine Regierung von Warlords. Daher wird in den Kapiteln wenig von Warlords geschrieben.

3 Anhang I. „China, Maritime Customs, Decennial Reports, 1909–1930“. In: Cungong Chen: lie qiang dui zhong guo de jun huo jin yun. Min guo ba nian zhi shi ba nian (中央研究院近代史研究所專刊). s. l. 1983. Baozhen Fu: se ke te jiangjun di er ci shi hua (xu) – zai hua de guo jun shi gu wen shi zhuan (shi), in: zhuan ji wen xue 30 (1977), S. 90. Allerdings stammen die Daten von offiziellen Zollämtern und die Daten aus den 1930er Jahren belegen lediglich die Waffenlieferungen an die Republik China.

chinesischen Regierungen einher und spiegelt so Verflechtungen zwischen ökonomischen, diplomatischen und militärischen Beziehungen wider.

Auf dem ersten Blick scheint der Abschluss eines deutsch-chinesischen Waffenhandels selbsterklärend, weil er den Bedarf beider Länder deckte. Die innenpolitischen Unruhen sowie die japanische Invasion erhöhten den Waffenbedarf Chinas und die schwache chinesische Waffenindustrie machte es erforderlich, Waffen aus dem Ausland zu kaufen. Zugleich begannen in Deutschland Aufrüstungspolitik und Kriegswirtschaftspolitik an Bedeutung zu gewinnen. Chinesische Rohstoffe konnten den Rohstoffbedarf und das Devisendefizit Deutschlands ausgleichen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich jedoch nicht mehr so einfach erklären, wie der Waffenhandel entgegen zahlreicher Hindernisse – das Waffenembargo gegen China, Waffenhandelsverbot durch den Versailler Vertrag, das Bündnis zwischen Nazideutschland und Japan wie auch die zahlreichen Interessenkonflikte zwischen deutschen und chinesischen Akteuren – zustande kam und die immer wieder stattfindenden Veränderungen des politischen Kontextes überlebte. Vor allem ist es nicht selbsterklärend, wie und warum sich Machtverhältnisse zwischen der ehemaligen Kolonialmacht Deutschland und dem (teilweise) ehemals durch sie kolonisierten China im Kontext der nach wie vor aktiven anderen Kolonialmächte in neue Arten von postkolonialen Machtverhältnissen transformierten.

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Deutschland noch eine Kolonialmacht in China, die nicht nur Qingdao als Kolonie besaß, sondern auch etliche koloniale Sonderrechte inklusive exterritorialer Rechtsprechung in ganz China genoss. Als Mitglied der Vereinigten acht Staaten beteiligte sich Deutschland an der Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstandes und der Plünderung der Hauptstadt Beijing. Nach Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg schlossen beide Länder jedoch 1921 einen Friedensvertrag, durch den Deutschland das erste Land wurde, das seine kolonialen Sonderrechte in China aufgab.⁴ Damit war Raum gegeben für eine neue Art von Beziehung zwischen Deutschland und China, deren genaue Beschaffenheit noch auszuhandeln war. Das weckte in China Hoffnungen auf eine gleichberechtigte Beziehung zu einem der Länder, die als moderne, starke Mächte wahrgenommen wurden.

Die vorliegende Arbeit schreibt eine Verflechtungsgeschichte des deutsch-chinesischen Waffenhandels und benutzt eine akteurszentrierte Vorgehensweise. Dabei wird die Frage gestellt, wie das sich wandelnde Verhältnis zwischen deutschen und chinesischen Akteuren den Waffenhandel beeinflusste und wie es umgekehrt durch den Waffenhandel beeinflusst wurde. Die Zwischenkriegszeit

⁴ Am 14. August 1917 erklärte die chinesische Regierung Deutschland den Krieg und erklärte dabei Deutschlands Sonderrechte für ungültig. Die deutsche Kolonie Qingdao wurde bereits im November 1914 von Japan besetzt. Aber offiziell gab Deutschland seine Sonderrechte in China erst durch den deutsch-chinesischen Friedensvertrag auf.

war eine Zeit der tiefen Transformation der Staatlichkeit in Deutschland und in China sowie auch der Veränderung der deutsch-chinesischen Beziehungen. Die chinesische Nationalregierung konsolidierte sich in dieser Zeit als Regierung der Republik China, während in Deutschland die Weimarer Republik entstand und später durch das Naziregime ersetzt wurde. Gleichzeitig transformierten sich erstmals in China koloniale Beziehungen zwischen China und einer (ehemaligen) Kolonialmacht in eine formal gleichberechtigte Beziehung und es wurde ein Grundstein gelegt für eine Wahrnehmung Deutschlands in China, die sich teilweise bis heute zeigt. Der Waffenhandel – wie auch Hoffnungen auf die Wirkungen dieses Waffenhandels – war für diese Veränderungen und Wahrnehmungsweisen von zentraler Bedeutung und ist damit eines der wichtigsten Themen, um die deutsch-chinesischen Verhältnisse der damaligen Zeit zu verstehen.⁵

Die Forschungsfrage gliedert sich in drei Unterfragen, deren Beantwortung wiederum drei zentrale Dimensionen des Waffenhandels zeigt. Erstens, wie konnte der Waffenhandel gegen internationalen Widerstand, etwa aufgrund des Versailler Vertrages, durchgeführt werden? Der Waffenhandel wurde, wie die Arbeit zeigen wird, durch globale Verflechtungsprozesse geformt und ermöglicht, die sich auch jenseits zwischenstaatlicher Beziehungen abspielten. Zweitens, welche Eigenschaften hatten die Beziehungen zwischen Deutschland und China, genauer, welche Eigenschaften hatten die besagten Verflechtungsprozesse? Hier zeigt sich, dass trotz aller Bemühungen chinesischer Akteure eine fundamentale Asymmetrie bestehen blieb, die mit dem kolonialen Erbe der deutsch-chinesischen Beziehungen und der Kolonialität der Kontexte, in denen sie stattfanden, zusammenhing. Drittens, wie wurden diese Eigenschaften der Beziehungen in Praktiken hervorgebracht, das heißt, wie wurden die kolonialen Asymmetrien trotz des Endes des deutschen Kolonialismus und trotz des Status Deutschlands als Verlierer des Krieges weiter reproduziert? Hier sind vor allem solche Praktiken bedeutend, die strategisch mit unklaren Zugehörigkeiten und insbesondere mit verschwommenen Grenzen zwischen staatlichen und privaten Akteuren spielten. Dabei zeigen sich Strategien der

5 Trotz der Gewichtigkeit des Waffenhandels in der deutsch-chinesischen Geschichte der Zwischenkriegszeit wurde dem Waffenhandel in den bisherigen Forschungen nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet. Es existiert lediglich eine Reihe von Literatur über die deutsch-chinesischen Beziehungen im erforschten Zeitraum. Hinzu wurde die kulturgeschichtliche Perspektive in den deutsch-chinesischen Beziehungen nicht abgehendelt. Das wird erkennbar an den gut rezipierten Werken von Kirby, Machetzki, Kuo und Martin. (William C. Kirby: *Germany and Republican China*. Stanford, Calif. 1984; Rüdiger Machetzki (Hg.): *Deutsch-chinesische Beziehungen. Ein Handbuch*. Hamburg 1982; Heng-yü Kuo (Hg.): *Von der Kolonialpolitik zur Kooperation. Studien zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen* (Berliner China-Studien 13). München 1986; Bernd Martin (Hg.): *Deutsch-chinesische Beziehungen 1928–1937. „Gleiche“ Partner unter „ungleichen“ Bedingungen; eine Quellensammlung (Quellen zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen 1897 bis 1995 3)*. Berlin 2003).

„Privatisierung“ und „Verstaatlichung“ als Praktiken der Selbstdarstellung, über die Akteure mit diffuser Zugehörigkeit versuchten, Vorteile zu erringen, indem sie Vertrauen und Verantwortung beanspruchten oder zurückwiesen.

Aus diesen Fragen ergeben sich somit die drei zentralen Aspekte des Waffenhandels, die in dieser Arbeit herausgearbeitet werden: Verflechtungen, Kolonialität und Privatheit/Staatlichkeit. Diese drei Aspekte hingen eng miteinander zusammen, zum Beispiel war die Selbstdarstellung als privat oder staatlich eine wichtige Praktik, über die koloniale Machtbeziehungen transformiert wurden. Sie kamen jeweils in unterschiedlicher Weise in allen Phasen des Waffenhandels vor, veränderten sich dabei aber gemäß des sich wandelnden Kontextes. Diese Veränderung und Neuaushandlung von Verflechtungen, Kolonialität und Privatheit/Staatlichkeit in verschiedenen Phasen des Waffenhandels wird in der folgenden Arbeit über alle Kapitel des Buches hinweg nachverfolgt werden.

Globale Verflechtungen

Die vorliegende Arbeit folgt grundlegend der Idee der Verflechtungsgeschichte⁶, die ich als speziellen Ansatz innerhalb der Globalgeschichte verstehe.⁷ Dabei konzentriere ich mich auf die Praktiken historischer Akteure, die diese globalen Verflechtungen hervorgebracht haben. Zwar wird der Waffenhandel als Teil eines großen, sich über Jahrzehnte erstreckenden globalen Zusammenhangs von Kolonialismus, internationalen Abkommen und Embargos sowie zweier Weltkriege thematisiert. Dieser große Zusammenhang wird jedoch als Verflechtungsprozess, der durch zahlreiche Aktivitäten verschiedener Akteure in verschiedenen Situationen erzeugt

6 Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main, New York 2013, insbesondere die Einleitung. Über den Begriff der Verflechtungsgeschichte siehe auch: Ulrike Lindner: *Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880–1914* (Reihe „Globalgeschichte“, Band 10). Frankfurt am Main, New York 2011, insbesondere S. 20–29.

7 Über die Globalgeschichtsschreibung siehe z. B.: Dominic Sachsenmaier: *Global Perspectives on Global History. Theories and Approaches in a Connected World*. Cambridge, UK, New York 2011 (insb. Kapitel 1); Patrick O’Brien: *Historiographical Traditions and Modern Imperatives for the Restoration of Global History*, in: *Journal of Global History* 1 (2006), S. 3–39; Patrick Manning: *Navigating World History. Historians Create a Global Past. Transferred to digital printing*. New York 2005 (insb. Part I); Sebastian Conrad: *Globalgeschichte. Eine Einführung* (Beck’sche Reihe 6079). Originalausgabe. München 2013 (insb. S. 29–52); Sebastian Conrad: *What Is Global History?* Princeton, Oxford 2016 (insb. S. 17–36); Sebastian Conrad/Andreas Eckert: *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt*, in: Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (Reihe Globalgeschichte, Bd. 1). Frankfurt 2007, S. 7–49.

wird, untersucht. Durch eine solche akteurszentrierte Herangehensweise⁸ lassen sich die Akteure und ihre Praktiken als Schnittstellen zwischen dem menschlichen Handeln und globalen Verflechtungsprozessen darstellen. Die vorliegende Studie zum „deutsch-chinesischen Waffenhandel“ untersucht keineswegs bilaterale Beziehungen zwischen den deutschen und chinesischen Staaten oder Regierungen, es handelt sich auch nicht um klassische Militärgeschichte, die sich auf den Transfer der Militäraparate konzentriert. Stattdessen werden die Praktiken verschiedener Akteure und Gruppen untersucht, die das Gewaltmonopol des Staats und das Recht, China oder Deutschland zu repräsentieren, für sich beanspruchten und dabei unterschiedliche Chancen hatten, mit diesem Anspruch erfolgreich zu sein.

Globalgeschichte⁹ hat sich ab Ende der 1980er und Beginn der 1990er Jahre gegen ihre Vorgänger, die Welt- und Universalgeschichte, in der Geschichtswissenschaft mit der Ambition durchgesetzt, den methodologischen Nationalismus¹⁰ und Eurozentrismus der älteren Ansätze zu überwinden. Im Vergleich zu ihren

8 Die akteurszentrierte Vorgehensweise bemüht sich, das Manko strukturhistorisch orientierter Ansätze zu überwinden, um „struktur- und akteurs-zentrierte Studien miteinander zu verbinden“. Angelika Epple: Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zur Geschichte der Relationen, in: Ewald Hiebl/Ernst Langthaler (Hg.): Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis; Hanns Haas zum 70. Geburtstag (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, Bd. 2012). Innsbruck, Wien, Bozen 2012, S. 37–47. Dabei wird das Forschen auf die mikrogeschichtliche Ebene konzentriert, um Verbindungen zwischen scheinbar getrennten Weltregionen zu beobachten, siehe: Stefanie Gänger: Mikrogeschichten des Globalen: Chinarinde, der Andenraum und die Welt während der „globalen Sattelzeit“ (1770–1830), in: Boris Barth (Hg.): Globalgeschichten. Bestandsaufnahme und Perspektiven (Globalgeschichte, Bd. 17). Frankfurt am Main 2014, S. 19–40; Lara Putnam: To Study the Fragments/Whole: Microhistory and the Atlantic World, in: Journal of Social History 39 (2006), S. 615–630. Jürgen Schlumbohm: Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte, in: Jürgen Schlumbohm/Maurizio Gribaudi (Hg.): Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 7). 2. Aufl., Göttingen 2000, S. 7–33.

9 Es gibt keine allgemein akzeptierte Definition der Globalgeschichte. Wie Sachsenmaier aufzeigt, ist es eine „notwendige Unmöglichkeit“, Globalgeschichte zu definieren. Vgl.: Sachsenmaier (wie Anm. 7), S. 70.

Zahlreiche Historiker*innen sehen die Globalgeschichte als Gegenstand der Geschichtsschreibung, z. B. betrachten Christopher A. Bayly und Anthony G. Hopkins Globalgeschichte als Geschichte des Globalisierungsprozesses. Einige andere Historiker*innen, z. B. Sebastian Conrad, vertreten dagegen die Meinung, dass Globalgeschichte ebenfalls ein Forschungsgegenstand ist. Die vorliegende Studie nimmt die Position ein, dass die Globalgeschichte eine Perspektive der Geschichtsschreibung ist. Siehe: Christopher A. Bayly: ‚Archaic‘ and ‚Modern‘ Globalization in the Eurasian and African Arena ca. 1750–1850, in: Anthony G. Hopkins (Hg.): Globalization in World History. New York 2002, S. 45–72; Anthony G. Hopkins: Introduction: Globalization – An Agenda for Historians, in: Anthony G. Hopkins (Hg.): Globalization in World History. New York 2002, S. 1–10; Conrad (wie Anm. 7).

10 Ulrich Beck beschreibt dies als ein Problem in der Kultur- und Sozialwissenschaft, nämlich dass die Nationalstaaten als primäre Forschungseinheiten untersucht werden. Vgl. Ulrich Beck: Macht

Vorgängern legt die Globalgeschichte viel Wert auf die globalen bzw. transnationalen Verbindungen in der Geschichtsschreibung.¹¹ Wie Wenzlhuemer argumentiert, „sollte es der Globalgeschichte darum gehen, wie durch das Handeln von Menschen globale Verbindungen entstehen und wie diese wiederum auf das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen zurückwirken.“¹²

Die Globalgeschichte eröffnet neue Perspektiven auf die Geschichts- und Kulturwissenschaften. Erstens wird unter dem Einfluss des „*spatial turn*“¹³ Raum als durch Praktiken hervorgebrachte, relationale Entität statt als ein „Containerraum“¹⁴, in dem Geschichte stattfindet, aufgefasst. Deshalb wird Geschichte auch nicht mehr als Geschichte von oder innerhalb von Nationalstaaten verstanden, sondern es wird versucht, diese Einheiten zu dekonstruieren und in ihrem historischen Konstruktionsprozess zu untersuchen – von „oben“, indem globale Prozesse betrachtet werden, oder von „unten“, indem Akteure und ihre lokalen Praktiken auf der Mikroebene betrachtet werden, oder von beiden Seiten zugleich, wie in der hier angestrebten Verflechtungsgeschichte. Zweitens plädiert die Globalgeschichte für die Gleichrangigkeit historischer Prozesse in verschiedenen Regionen. Dabei hat sich die Kritik an einer eurozentrischen und ethnozentrischen Geschichtsschreibung durchgesetzt, die argumentiert, dass europäische Entwicklungen der letzten Jahrhunderte keine aus einem isolierten Europa heraus erklärbaren Errun-

und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie (Edition Zweite Moderne). Orig.-Ausz., 1. Aufl., Frankfurt am Main 2002, S. 81 ff.

11 Über die Gewichtigkeit historischer Verbindungen in der Globalgeschichte vgl. O'Brien (wie Anm. 7); Christopher Alan Bayly: The Birth of the Modern World. 1780–1914; Global Connections and Comparisons (The Blackwell History of the World). 14. th. pr. Malden, Mass. 2009; Andrea Komlosy: Globalgeschichte. Methoden und Theorien (UTB Geschichte 3564). 1. Aufl., Stuttgart 2011.

12 Roland Wenzlhuemer: Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in 6 Episoden (UTB Geschichte 4765). Konstanz, München 2017, S. 20.

13 Der Paradigmenwechsel „*spatial turn*“ in den Kultur- und Sozialwissenschaften fand ab Ende der 1980er Jahre statt. Einige einleitende Beiträge darüber sind hier aufzulisten: Jürgen Osterhammel: Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue Politische Literatur (1998), S. 374–397. Hans-Dietrich Schultz: Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit. Ein Überblick, in: Geschichte und Gesellschaft (2002), S. 343–377. Edward W. Soja: Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. New Twists on the Spatial Turn, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn 2008, S. 241–262. Matthias Middel: Der Spatial Turn und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn 2008, S. 103–124.

14 Mehr über das Denken solcher „Container“-Vorstellungen siehe: Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts (Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung). München 2009, S. 129–181.

genschaften sind, die sich – unter dem Mantel der „Moderne“¹⁵ und durch die Wege des Kolonialismus – von Europa in den Rest der Welt ausbreiteten, wie die Geschichtsschreibung der Diffusionstheorie es behauptete. Stattdessen werden sowohl die Idee eines rein europäischen Ursprunges dieser Errungenschaften als auch die Idee einer globalen Diffusion, in der außereuropäische Akteure nur passive Empfänger waren, abgelehnt und es werden wechselseitige Beeinflussungsprozesse zwischen verschiedenen Akteuren aus verschiedenen Regionen untersucht.¹⁶

Basierend auf verschiedenen Antworten auf die Frage, wie methodologischer Nationalismus und Eurozentrismus überwunden werden können und wie das Globale untersucht werden soll, entwickelten sich in der Globalgeschichte in den vergangenen Jahrzehnten einige konkurrierende Ansätze, darunter *Geschichte des historischen Vergleichs*¹⁷, *Connected and Shared Histories*¹⁸, *Histoire croisée*¹⁹ und *Verflechtungsgeschichte*. Gemeinsam haben diese Ansätze, dass sie versuchen, Geschichtsschreibung nicht mehr in nationalstaatliche Einheiten und die Beziehungen zwischen diesen zu gliedern, und dass sie die Gleichrangigkeit von Prozessen in verschiedenen Ländern beachten, um so eine nicht auf Europa zentrierte Geschichte zu schreiben.

Die Verflechtungsgeschichte, deren Ansatz hier gefolgt werden soll, versteht Globalgeschichte als eine Geschichte der Verflechtungen (*entanglements*) und betont

15 Wie die Idee der „Moderne“ die Geschichtsschreibung über die neueste Geschichte Chinas in Europa und in China in den letzten Jahrzehnten beeinflusst hat, siehe diesen Teil in der Einleitung: Zeitlichkeit: Euro- bzw. Chinazentrismus überwinden.

16 Vgl. Marius Meinhof: Postkoloniale Soziologie oder Soziologie des Kolonialismus? Irritationspotentiale postkolonialen Denkens für die Soziologie, in: Soziologie 49 (2020), S. 410–422.

17 Vgl. Thomas Welskopp: Vergleichende Geschichte, in: Europäische Geschichte Online (EGO). Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka: Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung. Frankfurt/Main 1996. Hannes Siegrist: Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur, Raum, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.): Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt, New York 2003, S. 305–339.

18 Das Konzept *Connected Histories* wurde eingeführt von Sanjay Subrahmanyam, um die kulturge- schichtlichen Vernetzungen zwischen Indien und Europa zu beschreiben. Es wurde anfangs oft benutzt für geteilte Geschichte verschiedener Ethnien, aber in den letzten Jahren auch für postkoloniale Studien. Vgl. Sanjay Subrahmanyam: Connected Histories: Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia, in: Modern Asian Studies 31 (1997), S. 735–762; Ann Laura Stoler/Frederick Cooper: Between Metropole and Colony: Rethinking a Research Agenda, in: Frederick Cooper/Ann Laura Stoler (Hg.): Tensions of Empire: Colonial Cultures in a Bourgeois World 1997, S. 1–56.

19 Der Ansatz *Histoire croisée* betont die Verbindung zwischen Regionen, v. a. unterstreicht er diese im Hinblick der intraeuropäischen Beziehungen, in denen auch koloniale Beziehungen nicht zu vernachlässigen sind. Siehe: Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607–636.

so die Verwobenheit und gegenseitige Beeinflussung von Entitäten.²⁰ So werden Verwobenheit und Zusammengehörigkeit zu einem Ausgangspunkt einer transnationalen Geschichtsschreibung, die die Geschichte des Austausches und der Interaktionen erforscht.²¹ Dabei ist die Verwobenheit nicht nur als gegenseitige Beeinflussung zu verstehen, sondern „die miteinander in Beziehung stehenden Entitäten sind selbst zum Teil ein Produkt ihrer Verflechtung“²². Zudem beschäftigt

20 Grenzübergreifende Verbindungen und Verflechtungen jenseits des Nationalstaatencontainers sind nicht nur zu berücksichtigen, sondern sie stehen im Zentrum der Forschung, worauf Conrad und Randeria hindeuteten: „[Die] spätestens seit dem 19. Jahrhundert unauflösbare Verflechtung der europäischen und außereuropäischen Welt [soll] zum Ausgangspunkt einer Geschichtsschreibung gemacht werden, die sich nicht mehr in nationalen Teleologien verdichtet.“ Sebastian Conrad/Shalini Randeria: Einleitung Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria/Regina Römhild (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. 2., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main, New York 2013, S. 32–72. Zitat: S. 39.

21 Shalini Randeria: Geteilte Geschichte und verwobene Moderne, in: Jörn Rüsen (Hg.): Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung. Studienausg. Frankfurt am Main 2000, S. 87–96.

22 Conrad/Randeria (wie Anm. 6), S. 17.

Einige grundlegende Werke im englisch- und deutschsprachigen Raum über die deutsch-chinesischen Beziehungen bzw. den Waffenhandel in der Zwischenkriegszeit entstanden in den 1980er Jahren, seit dem Aufkommen der Globalgeschichte und der neuen Ansätze der Globalgeschichte sind kaum neue Arbeiten dazugekommen, weshalb dringend neue Forschung mit neuen Perspektiven auf diesem Feld benötigt wird. Arbeiten gehen gewöhnlich von der deutschen bzw. nichtchinesischen Perspektive aus, sie betrachten die deutsch-chinesischen Beziehungen entweder als Teil der deutsch-japanischen Beziehung in dieser Zeit, z. B. die Werke von Karl Drechsler (Karl Drechsler: Deutschland – China – Japan, 1933–1939: das Dilemma der deutschen Fernostpolitik 1964.) und John P. Fox (John P. Fox: Germany and the Far-Eastern Crisis. 1931–1938. A Study in Diplomacy and Ideology. Oxford 1982), oder beobachten die deutsch-chinesischen Beziehungen als die „Chinapolitik Deutschlands“ (z. B.: Hartmut Bloß: Deutsche Chinapolitik im Dritten Reich, in: Manfred Funke (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches (Athenäum-Droste-Taschenbücher Geschichte, Bd. 7213). Durchges., um e. Reg. erw. Nachdr. des erstmals 1976 in den „Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte“ (Bd. 12) ersch. Werkes. 1976. Aufl., Kronberg/Ts. 1978, S. 407–429; Anthony B. Chan: Arming the Chinese. The Western Armaments Trade in Warlord China, 1920–28, 2. Aufl. Vancouver 2014; Astrid Freyseisen: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches. Würzburg 2000). Im chinesischen Sprachraum zeigte sich, angeregt durch die chinesische Übersetzung des Buches von Kirby im Jahr 1994, in den 1990er Jahren vermehrt Interesse an Forschung über den deutsch-chinesischen Waffenhandel. Wichtige Werke sind z. B. von den taiwanesischen Historikern Zhou Huimin (Huimin Zhou: he bu lou gong si yu guang dong jun huo mao yi, in: guo li zheng zhi da xue li shi xue bao (国立政治大学历史学报) (1995), S. 157–175; Huimin Zhou: wei ze er yu zhong de jun huo he zuo, in: guo li zheng zhi da xue li shi xue bao (国立政治大学历史学报) (1998).), Li Guoqi (Guoqi Li: er shi shi ji er shi zhi san shi nian dai zhong de jun shi he zuo yu he bu lou fang an, in: tai wan shi da li shi xue bao (台湾师大历史学报) 32 [2004], S. 147–167.), von Ma Zhendu Qi Rugao (Zhendu Ma/Rugao Qi: You hu? di hu? Deguo yu Zhongguo kang zhan [Kang Ri zhan zheng shi cong shu xu bian. Wai jiao xi lie]. Di 1 ban. Guilin Shi 1997) sowie Wu Jingping (Jingping Wu: han si ke lan yu kang zhan qian de zhong

sich die Verflechtungsgeschichte nicht nur mit den Verbindungen, die von verschiedenen Akteuren in verschiedenen Regionen gemeinsam geschaffen werden, sondern sie legt auch viel Wert auf eine Untersuchung von Abgrenzungs- und Trennungspraktiken, welche das Geschichtsbild prägen.²³

Die vorliegende Arbeit wird zeigen, dass eine Vorstellung von Nationalstaaten als Container von Geschichte oder als Akteure „internationaler“ Beziehungen an der historischen Realität des Waffenhandels auf mehreren Ebenen scheitert. Erstens, weil, wie gezeigt werden wird, „China“ zwar als von den Akteuren verwendeter Begriff existierte, im Untersuchungszeitraum aber in diverse Gebiete zersplittert war, die teils Kolonien oder Schutzgebiete waren, teils von mehr oder weniger locker in Cliques organisierten Warlords beherrscht wurden und die zugleich von mehreren alternativen Regierungen beansprucht wurden, die jeweils für sich beanspruchten, den Nationalstaat China zu repräsentieren. Zweitens, weil auch viele „deutsche“ Akteure sich nicht immer klar nationalstaatlich zuordnen lassen, zum Beispiel, weil sie als Privatleute ohne Staatsauftrag von einer chinesischen Regierung angestellt waren oder weil sie mit ihrem unklaren Status als *privat* oder *staatlich* spielten, um Vorteile für sich selbst herauszuschlagen. Insofern waren die Bezeichnungen als „chinesisch“ und „deutsch“ zwar wichtige Konzepte, mit denen sich die Akteure zu dieser Zeit orientierten, indem sie Akteure als „deutsch“ oder „chinesisch“ klassifizierten und sich entsprechend vorstellten, mit „Deutschland“ oder „China“ Handel zu treiben – diese Kategorien müssen jedoch quellenkritisch als Teil von Machtkämpfen und Verhandlungen darüber, wer oder was jeweils chinesisch oder deutsch sei, betrachtet werden. Hinzu kommt, dass auch die eindeutig einem Staat zuzuordnenden Akteure, d. h. Akteure, die in ihrer Rolle als Beamte oder Angestellte staatlicher Institutionen handelten, nicht ein Gesamtinteresse verfolgten, sondern untereinander im Streit lagen und dabei selektiv Bündnisse eingingen. So waren sich auch etwa innerhalb der Nanjing-Regierung in China Akteure uneinig darüber, auf welche Weise ein Waffenhandel stattfinden solle und wie weit Deutschland dabei zu trauen war. In Deutschland vertrat zwar das Auswärtige Amt offiziell die staatliche außenpolitische Position, aber im Falle des Waffenhandels waren

de guan xi, in: jin dai shi yan jiu [近代史研究] [1992], S. 175–195) aus der VR China. Sie legen einen Hauptschwerpunkt auf chinesische Quellen, stellen den Waffenhandel jedoch ebenfalls als Teil der deutsch-chinesischen Beziehungen bzw. Teil der deutschen Außenpolitikgeschichte dar. Der japanischer Historiker Nobuo Tajima (Nobuo Tajima: Nachisu doitsu to chūgoku kokumin seifu. Senkyūhyakusanjūsan senkyūhyakusanjūnan. Tōkyō 2013; Nobuo Tajima: di san di guo de jun bei kuo zhang zheng ce he dui hua wu qi chu kou, in: Japanese Studies of Contemporary China [2015], S. 152–163) forscht ebenfalls ausführlich über den Verlauf des deutsch-chinesischen Waffenhandels. Dennoch studieren diese Arbeiten nicht die wechselseitigen Verhandlungen und vermeiden eine kulturhistorische Perspektive auf den Waffenhandel, wie er in dieser Arbeit dargestellt wird.

23 Vgl. Conrad/Randeria (wie Anm. 6), S. 17–22.

die militärischen Staatsorgane (z. B. die Reichswehr) stark involviert. In diesen Gruppen gab es keine einheitlichen Meinungen bzw. Handlungen. Die unterschiedlichen Akteure aus diversen Institutionen vertraten verschiedene Meinungen und handelten aus ihrer Position heraus jeweils für sich, um Verbindungen zu schaffen oder zu unterbrechen oder um ältere Netzwerke durch neuere, andersartige zu ersetzen.

Schließlich muss auch der von den Akteuren wahrgenommene globale Kontext mit einbezogen werden: Deutsche Akteure diskutierten intensiv darüber, wie andere globale „Mächte“ den Waffenhandel beobachten und beurteilen würden. Meist waren damit wohl die Siegermächte des Ersten Weltkrieges und/oder die noch aktiven Kolonialmächte gemeint. Auch chinesische Akteure betteten ihre Wahrnehmung des Waffenhandels in Annahmen über die Weltordnung sowie Chinas und Deutschlands Position in dieser Ordnung ein. Somit spielt das Globale, das jenseits einer bilateralen Beziehung zwischen Deutschland und China liegt, auch als eine Vorstellung, an der sich Akteure orientierten, eine zentrale Rolle.

Jenseits der Überwindung des methodologischen Nationalismus liegt aber noch ein zweiter Vorteil in der Perspektive der Verflechtungsgeschichte mit akteurszentrierter Herangehensweise. Die Prämisse der Verflechtungsgeschichte hinterfragt auch die kategorische Trennung von politischen, ökonomischen, militärischen und kulturellen Bereichen, denn schließlich beschränkten sich die historischen Akteure nicht eng auf einen dieser Bereiche. Dass sich politische, ökonomische und militärische Logik nicht klar trennen lassen, dürfte gerade für den Waffenhandel offensichtlich sein, in dem Waren verkauft werden, die später als Kriegswaffen genutzt werden können. Wie gezeigt werden wird, wurde der Waffenhandel von einer komplexen Verflechtung aus ökonomischen Interessen, politischen diplomatischen Beziehungen und Erwägungen sowie militärischen Zielen und strategischen Überlegungen getragen: Wer bietet wie viel Geld oder Rohstoffe an, wer eignet sich als längerfristiger Verbündeter, wessen Stärkung hilft Deutschlands und Chinas strategischen Zielen und so weiter.²⁴

24 Die bisherigen Forschungen haben gezeigt, dass die klassische Politikgeschichte dieses Ziel nicht erfüllen kann. Die politische Beziehung zwischen Deutschland und China nach dem Ersten Weltkrieg macht z. B. nicht deutlich, wie die Beziehungen in den Augen der historischen Akteure beider Länder erschienen und wie sie sich in den folgenden zwei Jahrzehnten plötzlich oder allmählich veränderten, so dass beide Regierungen ihre politische Beziehung 1921 erneut aufnehmen konnten und im Jahre 1941 wieder abbrachen. Eine reine Politik- bzw. Diplomatiegeschichte konnte bisher nicht erklären, welche Einflüsse die verschiedenen historischen Ereignisse, z. B. Deutschland durch die USA in das Washington-Abkommen einzuladen und der Ausbruch des Zweiten Japanisch-Chinesischen Kriegs, auf die deutsch-chinesischen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit hatten. Es wurde in den bisherigen Forschungen der Politikgeschichte ebenfalls vernachlässigt, wie die deutschen und chinesischen Akteure in den deutsch-chinesischen Beziehungen agierten, um diese Beziehungen zu pflegen oder zu beeinträchtigen bzw. Verbindungen herzustellen, aber auch abzubrechen. Die

Über die Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Militär hinaus eröffnet die Verflechtungsgeschichte zudem die Möglichkeit, eine kulturtheoretische Perspektive auf politische, ökonomische und militärische Beziehungen einzunehmen.²⁵ Eine kulturtheoretische Perspektive im Sinne von Reckwitz²⁶ untersucht, wie sich implizites Wissen in Praktiken widerspiegelt, und ermöglicht so einen Blick auf Weltbilder, die über die expliziten Verhandlungsstrategien der Akteure im Waffenhandel hinausgehen. Wie ich zeigen werde, lässt sich die Geschichte des deutsch-chinesischen Waffenhandels nicht von der Kulturgeschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen trennen: Auswirkungen der kolonialen Kulturpolitik prägten den Waffenhandel (siehe v. a. Kapitel 2) und teils unhinterfragte kulturelle Konzepte, die sich im Zuge der Kolonialgeschichte in China entwickelt hatten, beeinflussten das Handeln der Akteure. Das betrifft insbesondere spezielle Vorstellungen über den Zusammenhang zwischen „Moderne“ und „Technologie“ oder „Waffentechnologie“ sowie über den Zusammenhang zwischen „Moderne“ und „Gewaltfähigkeit“.²⁷ Noch wichtiger ist aber wohl die Verortung der Moderne, insbesondere durch chinesische Akteure: Vorstellungen darüber, wo die Moderne zu finden sei, nämlich im Westen, bei den Kolonialmächten, aber auch bei Deutschland als ehemaliger Kolonialmacht, bestimmten die Wahl der bevorzugten Bündnis- und Handelspartner chinesischer Regierungen.²⁸

Komplexität und die wechselhaften Veränderungen in den Beziehungen beider Länder über einen größeren Zeitraum lassen sich nur durch die Augen der verschiedenen historischen Akteure zeigen.

25 Bereits um die Jahrhundertwende wurde die Kulturgeschichtliche Perspektive auch für Forschungen in den Themenbereichen wie Politik, Wirtschaft oder soziale Ungleichheit angewendet. Dazu einige einleitende Beiträge: Hans-Ulrich Wehler: Kommentar, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp/Gunilla Budde (Hg.): Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie debatte (Beck'sche Reihe, Bd. 1211). Orig.-Ausg. München 1997, S. 351–366, hier besonders S. 353; Thomas Mergel: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 574–606; Ute Frevert: Neue Politikgeschichte, in: Joachim Eibach (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch (UTB Uni-Taschenbücher, Bd. 2271). 2. Aufl., Göttingen 2006, S. 152–164; Achim Landwehr: Diskurs – Macht – Wissen, in: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 71–118; Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 35). Berlin 2005, S. 9–24.

26 Andreas Reckwitz: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (2003), S. 282–301.

27 Lili Zhu: From „The Art of War“ to „The Force of War“ – Colonialism and the Chinese Perception of War in Transition, in: InterDisciplines. Journal of History and Sociology 8 (2017), S. 27–50.

28 In den bisherigen Forschungen wird die Quellsprache oft unreflektiert und unanalysiert von den Autor*innen wiedergegeben, zum Beispiel bei der Verwendung der Begriffe „modern“ und „Modernisierung“ (z. B. der chinesischen Verteidigungsindustrie). Kirby betitelt sein siebtes Kapitel „Germany and Chinese Modernization“ (Kirby [wie Anm. 5]), ohne zu hinterfragen, warum diese Begriffe benutzt wurden und welche Machtverhältnisse bzw. Grundannahmen der historischen Akteure hinter diesen Worten standen. Ein anderes Beispiel ist der Begriff „Freundschaft“. Das Wort findet sich mehrfach in den Quellen, besonders wenn die deutschen und chinesischen Akteure

Kolonialität und die Verortung der Moderne

Für die Perspektive der Verflechtungsgeschichte mit einer akteurszentrierten Vorgehensweise spricht noch ein weiterer wichtiger Punkt, nämlich die Berücksichtigung des kolonialen Kontextes, in dem der Waffenhandel stattfand, und der damit verbundenen kolonialen Aspekte der Praktiken und Beziehungen der am Waffenhandel beteiligten Akteure. Obwohl im erforschten Zeitraum Deutschland *offiziell* keine Kolonialmacht mehr in China war, war der deutsch-chinesische Waffenhandel stark vom Kolonialismus geprägt. Dies hatte drei Gründe: Erstens waren die historischen Kontextbedingungen, in denen der Waffenhandel stattfand, kolonial, weil andere, noch aktive Kolonialmächte weiterhin Kolonien, Einflussgebiete oder vertraglich garantierte Vorrechte in China besaßen; zweitens hatte der deutsche Kolonialismus wichtige Voraussetzungen für das Fortbestehen der Verhandlungen und die Durchführung des deutsch-chinesischen Waffenhandels geschaffen, zum Beispiel, weil Beziehungen, die im Rahmen des deutschen Kolonialismus geknüpft worden waren, für den Waffenhandel reaktiviert wurden; drittens finden sich koloniale Weltbilder und Denkstrukturen in den Köpfen der historischen Akteure, die sich in deren Praktiken niederschlugen. Wie ich zeigen werde, wiesen die Verflechtungen, die im deutsch-chinesischen Waffenhandel entstanden, deshalb gewisse Eigenschaften auf, die in engem Zusammenhang mit dem Kolonialismus standen.

Diese kolonialen Eigenschaften bezeichne ich mit Quijano im Folgenden als *Kolonialität*.²⁹ Quijano argumentiert in seinen Arbeiten über Rassismus in Lateinamerika für eine Kontinuität zwischen Kolonialismus und der Globalisierung im 20. und 21. Jahrhundert. So beinhaltet das „Machtmodell“ der Globalisierung „ein Element der Kolonialität“ in Form bestimmter Ungleichheiten, welche das Ende des Kolonialismus überlebt haben. Für Quijano steht dabei Rassismus im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Ich lese seine Theorie aber so, dass der Begriff der Kolonialität ganz allgemein die Eigenschaften der Praktiken kolonialer Macht beschreibt, also das, was Kolonialismus „kolonial“ macht. Diese Eigenschaften können auch in nachkoloniale Verhältnisse übertragen werden. Der Begriff der Kolonialität eignet sich dazu, das koloniale Machtmodell und auf ihm beruhende Praktiken zu benennen und die Übersetzung dieser ursprünglich kolonialen

miteinander über ihrer Kooperation im Waffenhandel reden. Daraus ist jedoch nicht zu schließen, dass die historischen Akteure die Grundlage des Waffenhandels tatsächlich als emotionales, freundschaftliches Verhältnis betrachtet haben – dennoch bezeichnen einige Arbeiten die Beziehungen als „Freundschaft“ (zum Beispiel betiteln Ma/Qi ihr Kapitel 4.1 mit „Das Honigmond-Zeitalter der deutsch-chinesischen Beziehungen“, Ma/Qi [wie Anm. 22] oder verwenden sogar die Bezeichnung „Flitterwochen-Beziehung“ [Zhendu Ma/Rugao Qi: Jiang jie shi yu xi te le. Bei jing 2012]).

29 Aníbal Quijano: Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America, in: International Sociology 15 (2000), S. 215–232.